

einen Frauengürtel. Während der Verschuß mit Haken und Öse vor dem Leib getragen wurde, befanden sich die beiden anderen Beschläge, zwischen denen der Tragbügel eingehängt war, seitlich am Körper. Am Tragbügel hingen Utensilien der Hausfrau, wie Beutel, Schlüssel, Bestecke etc. Die Garniturteile waren vermutlich durch einen Lederriemen, ein festes Stoffband oder eine geflochtene Metallkette miteinander verbunden.

Abschließend sei noch kurz auf die beiden anderen Funde hingewiesen, die zusammen mit der Gürtelgarnitur ans Tageslicht kamen. Es handelt sich um eine 4 cm große Ringschnalle aus Kupfer oder Messing und um eine achter-

förmige, vermutlich aus Zinn bestehende Aufhängeöse (Abb. 146). Ringschnallen gehörten in der Regel zu Männergräbern und dürften in das 14. Jahrhundert zu datieren sein (freundlicher Hinweis von I. Fingerlin, Freiburg). Die Aufhängeöse stammt wohl ebenfalls von einem Gürtelband gleicher Zeitstellung.

Die Frage nach der Bewandnis dieses Fundkomplexes ist nicht einfach zu beantworten, scheint sich doch der zeitliche Bogen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert zu spannen. Am ehesten dürfte es sich hier um einen Versteckfund handeln, den man an einer markanten Stelle, einer Wegegabelung, vergraben hatte.

D. Reimann

Zweihundert Jahre topographische Denkmälervermessung in Bayern

Anmerkungen zu frühen archäologisch-topographischen Plänen des Ruinenkartographen Johann Christoph Stierlein

»Das erste, was wir tun sollten, sagte der Hauptmann, wäre, daß ich die Gegend mit der Magnetnadel aufnahm. Es ist das ein leichtes, heiteres Geschäft, und wenn es auch nicht die größte Genauigkeit gewährt, so bleibt es doch immer nützlich und für den Anfang erfreulich; auch kann man es ohne große Beihilfe leisten und weiß gewiß, daß man fertig wird. Denkst du einmal an eine genauere Ausmessung, so läßt sich dazu wohl auch noch Rat finden.«

Kurz, knapp und – sieht man einmal davon ab, daß es nur selten ein »leichtes, heiteres Geschäft« ist, ein Gelände aufzunehmen (auch Klassiker übertreiben gelegentlich) – sehr treffend beschreibt Johann Wolfgang von Goethe in seinen 1809 erschienenen »Wahlverwandtschaften« die Vorzüge eines einfachen und altbekannten Verfahrens der topographischen Vermessung.

Gut gekannt hat dieses Verfahren sicher auch ein anderer Hauptmann und Zeitgenosse Goethes, der Stabskapitän Johann Christoph Stierlein, der zu jener Zeit im Ingenieurkorps der preußischen Armee diente und der uns, neben anderen kartographischen Arbeiten, eine Sammlung von 37 sogenannten »Ruinenzeichnungen« hinterlassen hat.

Diese Ruinenblätter, großmaßstäbliche, handgezeichnete topographische Pläne von abgegangenen oder ruinösen Burgen, Schlössern und Kirchen, ergänzt durch Ansichten und Lageskizzen, im Gebiet des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, sind nicht nur, um im Bild zu bleiben, »nützlich und für den Anfang erfreulich«, sondern enthalten eine Fülle von Informationen für Archäologen und Bauhistoriker und sind auch forschungsgeschichtlich von Bedeutung. Soweit sie sich auf Objekte, die wir heute als Bodendenkmäler ansprechen, beziehen, markieren sie den Beginn der ingenieurmäßigen topographischen Denkmälervermessung in Bayern.

Der am 11. April 1759 im ansbachischen Blaufelden (heute Baden-Württemberg) geborene Pfarrerssohn Stierlein, der mütterlicherseits aus der Ansbacher Kartographenfamilie Vetter stammte (sein Großvater war der bekannte Feldmesser und Topograph Johann Georg Vetter, 1681–1745), hat seine Ruinenpläne als junger Artillerielieutenant in Diensten des Markgrafen von Ansbach und Bayreuth in den Jahren 1782 bis 1792 aufgenommen. Sie sind ein Nebenprodukt seiner Arbeit an der bereits zur Zeit ihrer Entstehung legendären »Militairischen Karte des Fürstenthums

Bayreuth oberhalb Gebirgs«, einer topographischen Landesaufnahme im Maßstab 1:32000, die Stierlein ab 1780 zusammen mit seinem Lehrer, dem Major Johann Friedrich Carl Hoffmann, durchgeführt hat und die er, nach Hoffmanns Tod 1793, im Jahre 1799 allein zum Abschluß bringt. Er lernt dabei das Land bis in den letzten Winkel kennen. Wahrscheinlich entstanden Stierleins Ruinenvermessungen ohne Auftrag und aus freien Stücken, getragen von der geistigen Zeitströmung der Frühromantik, die auch in anderen Bereichen die Ruine ins Blickfeld rückt.

Stierlein selbst stellt Jahrzehnte später, im Jahre 1816, als er seine Feldaufnahmen, die er durch die Wirren der Zeit gerettet hat, in München ins Reine zeichnet, den dokumentarischen Charakter seiner Pläne in den Vordergrund und bezeichnet sie als »kleinen Beitrag zur Geschichte dieses ehemaligen Fürstenthums«. Er ist zu dieser Zeit bereits seit vier Jahren Major in der bayerischen Armee und Kondirektor des (Statistisch-)Topographischen Bureaus, zu dessen Direktor er 1822 avanciert.

Stierleins 37 Ruinenpläne sind bisher archäologisch-topographisch und kartentechnisch noch nicht näher untersucht worden. Eine kurze Gegenüberstellung seiner Aufnahmen mit anderen zeitgenössischen Denkmalplänen läßt aber bereits erkennen, wie »professionell« der Ingenieur-Offizier Stierlein, wenn auch mit den Mitteln seiner Zeit, gearbeitet hat. Die Abbildungen 147 und 148 zeigen die Überreste der in eine Formation von hohen, bizarren Granittürmen hineingebauten Burg Rudolfstein, »auf einer Zunge des Schneeberges ... liegend« (Gde. Weißenstadt, Lkr. Wunsiedel), wie Stierlein sie 1787 sah (das kolorierte Originalblatt ist, nicht nur wegen der Ansichten am linken Blattrand, auch ein ästhetischer Genuß), und in der ungefähr zur gleichen Zeit entstandenen Aufnahme, die der Hofer Schulrektor Johann Theodor Benjamin Helfrecht (Jean Paul hat ihn übrigens 1796 als Rektor Florian Fälbel parodiert) im Jahr 1795 veröffentlicht hat.

Genauere Aussagen zu Stierleins archäologisch-topographischer Geländeinterpretation und zur geometrischen Genauigkeit seiner Pläne ermöglicht allerdings erst der Vergleich mit modernen topographischen Aufnahmen, das heißt mit den Plänen, die Topographen des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege

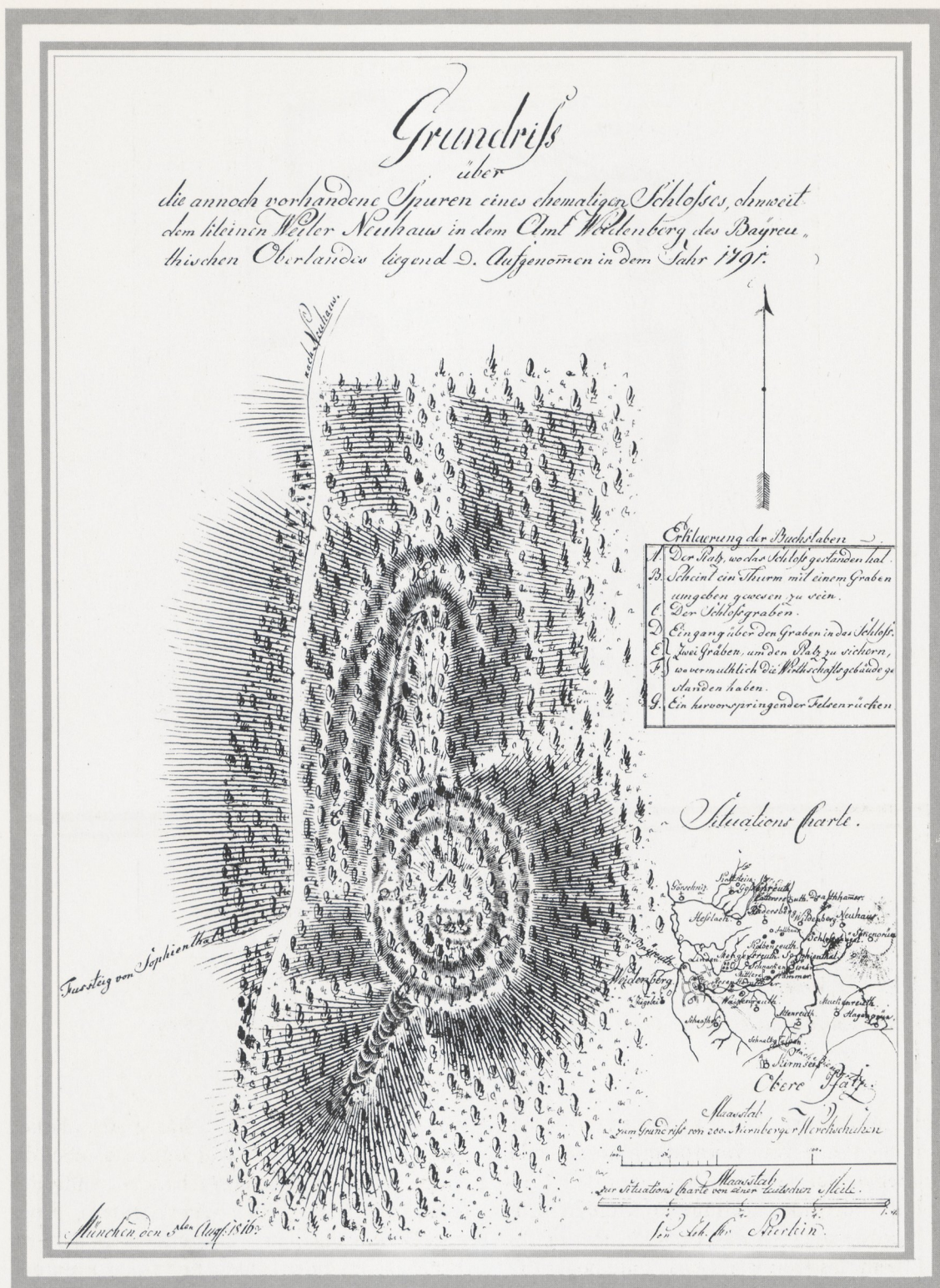
und des Bayer. Landesvermessungsamts in den letzten Jahren und Jahrzehnten, überwiegend in den Maßstäben 1:1000 und 1:500, für ganz Bayern erstellt haben. In Oberfranken wurde dabei auch eine Reihe der von Stierlein erfaßten Bodendenkmäler neu vermessen.

Zur Untersuchung der Maßstabsgenauigkeit wurden einige Ruinenzeichnungen, die Stierlein in der Mehrzahl in einem Maßstab von ca. 1:880 zeichnete (die Maßstabsleisten sind in den »damals dortselbst eingeführt gewesenen Nürnbergischen Werkschuh« geteilt; ein Nürnberger Werkschuh entspricht 0,304 m), reprotechnisch in den Maßstab der modernen Aufnahmen überführt und mit diesen zur Deckung gebracht. Dabei zeigte sich, daß die historischen Pläne im Bereich der eigentlichen Denkmalanlagen eine relativ hohe geometrische Genauigkeit aufweisen, die allerdings auch gelegentliche Lagefehler von mehreren Metern miteinschließt. Zweifellos liegt den Plänen eine Winkel- und Streckenmessung zugrunde, wobei Stierlein die Distanzen wahrscheinlich durch Abschreiten ermittelte. Die ungenaue Streckenmessung dürfte die Hauptursache für die Lagefehler sein. Die Richtungen wurden vermutlich mit einem einfachen Winkelmeßinstrument bestimmt, möglicherweise auch mit Meßtisch und Diopterlineal festgehalten. Mehrere Ruinenpläne sind erheblich falsch orientiert, z.B. Stockenroth (Gde. Sparneck, Lkr. Hof) oder der Doppelburgstall Waldstein (gdefr. Geb. Sparnecker Forst, Lkr. Hof), ein Indiz dafür, daß Stierlein nicht mit der »Magnetnadel« (Kompaß, Bussole) arbeitete, seine Feldaufzeichnungen also nicht nordete. Er hätte sonst nicht über die Jahre, bis zur Reinzeichnung der Aufnahmen, »die Orientierung verloren«.

Der Außenbereich der Anlagen dürfte »à la vue« aufgenommen worden sein, das heißt, die Entfernungen schätzte er hier einfach mit dem Auge.

147 *Burgstall Rudolfstein. Topographische Aufnahme von J. Ch. Stierlein 1787. Maßstab des Originalblatts etwa 1:880. Blattgröße 39,5 × 52,5 cm.*

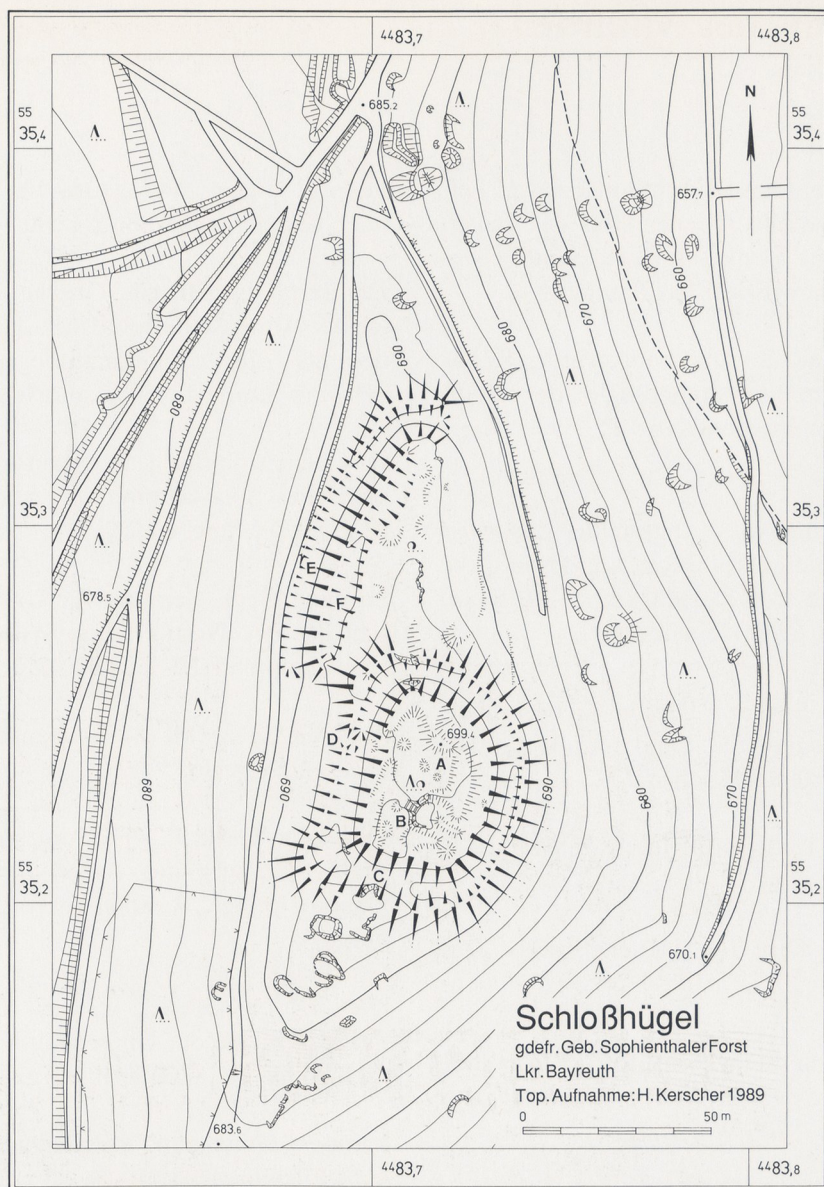
148 *Burgstall Rudolfstein. 1795 veröffentlichte Aufnahme von J. Th. B. Helfrecht.*



149 Schloßhügel. Topographische Aufnahme von J. Ch. Stierlein 1791. Maßstab des Originalblatts etwa 1:880. Blattgröße 43,2 × 30,7 cm.

Johann Christoph Stierleins überwiegend gründliche und zutreffende Geländeinterpretation zeigt seine 1791 durchgeführte Aufnahme der wohl hochmittelalterlichen Befestigung auf dem Schloßhügel (gdefr. Geb. So-

phienthaler Forst, Lkr. Bayreuth, Abb. 149), der die moderne Aufnahme dieses Objekts (Abb. 150) im gleichen Maßstab gegenübergestellt ist. Die turmhügelartige, aus einer Geländekuppe herausgeschälte und von Innen-



150 Schloßhügel. Moderner archäologisch-topographischer Plan. Aufnahmemaßstab 1:500.

graben und Außenwall umgebene Anlage hat vermutlich eine von Weidenberg kommende, das Steinachtal meidende und »auf den Fichtelberg« führende Altstraße kontrolliert. Das im Nordwesten, wo das Gelände nur mäßig abfällt, an das Kernwerk angebaute bogenförmige Wall-Graben-Wall-Graben-Stück dürfte einer späteren Ausbauphase zuzurechnen sein. Um die Anlage zu beschreiben und zu erläutern, greift Stierlein, unter anderem weil die ihm zur Verfügung stehende Geländedarstellungstechnik in der Schraffenmanier die Hervorhebung der archäologischen Details nur unzureichend gestattet, auf die Methode »Erklärung der Buchstaben« zurück (Karl

von Popp hat etwa 100 Jahre später ähnlich gearbeitet). Er stellt Spekulationen an über die Lage der »Wirtschaftsgebäude« (nördlich des Kernwerks, hinter dem Anbau), einen möglichen Zugang bei D (heute noch als Erdbrücke vorhanden) und über einen eventuellen Turm bei B. Der Historische Verein Bayreuth hat den Platz B 1888/89, leider sehr unsachgemäß, ausgraben lassen. Dabei stieß man in etwa 3 m Tiefe auf den Felsboden, zu dem eine in den anstehenden Glimmerschiefer gehauene Treppe mit acht Stufen führt. Johann Christoph Stierlein ist am 2. Juli 1827 in München gestorben. Sein Grab auf dem Südfriedhof besteht nicht mehr. H. Kerscher